Nr. 86. [**Montag, 19. April** (Thimothäus) **1875.**

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: P. M. Schmitz in Neuß. Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, P. M. Schmitz. Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Neuß, 17. April 1875.

Hierdurch laden wir unsere Herren Betheiligten zur Quartal-Versammlung auf

Donnerstag den 22. c., 4 Uhr Nachmittags,

im bekannten Locale ergebenst ein.

Tagesordnung:

Geschäftsübersicht und Mittheilungen.

Der Vorstand.

Rede des Fürsten Bismarck im Herrenhause.

(Aus der Sitzung vom 14. April.)

[Wir empfehlen unsern Lesern angelegentlichst die Lektüre nachstehender Rede des Fürsten Bismarck. Sie enthüllt besser und deutlicher, als wir es vermögen und dürfen, den eigentlichen Charakter des gegenwärtigen Kampfes zwischen dem preußischen Staate und der katholischen Kirche, sie verbreitet ein helles Licht über die dermalige Lage des Katholicismus in unserm Vaterland und gibt über die wahren Zielpunkte der bismarckischen Kirchenpolitik einen merkwürdig klaren Aufschluß. Die Red.]

Ministerpräsident Fürst Bismarck. „Ich will mit einigen Worten mich an der Debatte betheiligen, aber nicht sowohl als Ministerpräsident, sondern in meiner Eigenschaft als Mitglied des Hauses sprechen. Ich kann mir zunächst den Ausdruck herzlicher Freude nicht versagen, daß ich heute endlich einmal ein freies Bekenntniß aus den Reihen der conservativen Partei zu dem Evangelium unserer Reformation höre. Wäre dieses Bekenntniß vor Jahren mit derselben Bestimmtheit abgegeben worden von einer christlich-conservativen Partei, als beim Schulaufsichtsgesetz der schmerzliche Bruch zwischen mir und jener Partei eintrat, der Kampf mit der christlich-conservativen Partei, ja selbst der Kampf mit der ultramontanen katholischen Revolution wäre dann so bitter nicht geworden, wie er geworden ist. Wenn die evangelisch-conservative Partei im Sinne des protestantischen Evangeliums damals treu zu sein gelobt hätte, wenn es eine Mehrheit unter Ihnen gegeben hätte, die den Gedanken zu vertreten geneigt gewesen wäre, daß unser Evangelium durch das Papstthum bedroht und unsere Seligkeit durch den Papst gefährdet sei, — ich spreche es aus als evangelischer Christ, daß uns das Bekenntniß höher steht, als die augenblickliche Politik; ich klage Sie an, daß Sie damals das Evangelium der Politik untergeordnet haben. Nun, ich danke dem Vorredner, daß er jetzt diesem Bekenntniß Ausdruck gegeben hat. Es hat mich das herzlich gefreut. Es ist das eine Brücke für mich, um alte Beziehungen, die wohl schwerlich ohne Verletzung vollständig zerrissen werden konnten, wieder anzuknüpfen. Denn ich kann nicht mit Jemandem politisch befreundet sein, der sein kirchliches Bekenntniß der Politik unterordnet.

Herr v. Kleist hat immer von „der Kirche" gesprochen, die geschädigt werden solle; für ihn ist die katholische Kirche „die Kirche." Es ist das etwas sehr Gefährliches, so zu sprechen und dabei der evangelischen Kirche gar nicht zu gedenken. Es ist das einer der vielen Irrthümer, dem ich doch begegnen muß. Sich selbst vielleicht unbewußt kommen die Herren aus einer gewissen Unzufriedenheit mit den weltlichen Dingen dazu, zu katholisiren. Nach alle dem, was unserem Staate, der doch vorwiegend evangelisch ist, geboten ist, betrachten Sie noch als Freund und Bundesgenossen, was ihm entgegentritt. Was ist denn die katholische Kirche? Das ist der Papst, Niemand als der Papst, und wenn Sie sprechen von dem Recht der Kirche, so würden Sie sich zutreffender ausdrücken: das Recht des Papstes. Den Bischöfen, welche die Kirche vertreten, hat unsere Verfassung alle Rechte eingeräumt, jetzt aber ist an die Stelle der Bischöfe zweifellos der Papst getreten und sie selbst sind nur noch seine Präfecten. Sie haben ihm ihre Ueberzeugung mit Bereitwilligkeit unterworfen und er hat ihnen nicht einmal das Recht zu denken gelassen; der Soldat im Kriege hat doch noch das Recht, wenn ihm „Halbrechts" befohlen wird, zu denken: „Das ist ein thörichter Befehl." (Schwache Heiterkeit.) Ich weiß nicht, ob Herr v. Kleist — er ist ja mit den Institutionen der katholischen Kirche genugsam vertraut — sich die Frage vorgelegt hat, ob er für sein Seelenheil nicht besser sorge, wenn er katholisch wird, ich habe mir die Frage vorgelegt und sie verneint. (Gelächter.) Wenn also Herr v. Kleist die Institutionen hier vertreten hat, die er vertrat, so sage ich, hat er sich, so weit er das that, losgesagt von seiner sonst so bewährten Treue gegen König und Vaterland und hat sich getrennt vom Standpunkte des Vorredners. Folgt man dem Papst, so geht für mich die Seligkeit verloren. Der Papst hat für mich keine Seligkeit und kann sie auch nicht vermitteln. Auch Petrus war Papst und unfehlbar, aber es wird von ihm berichtet, daß er sündigte und es bereute. Aber vom jetzigen Papst dürfen wir kaum erwarten, ein solches Bekenntniß zu hören."

Ihm antwortete Kleist-Retzow: „Ich bestreite, daß für mich die katholische Kirche kat exochen die Kirche ist, freilich erkenne ich an, daß sie eine Abtheilung der Kirche ist. Der Herr Reichskanzler war zu Anfang meiner Rede nicht hier, wäre er hier gewesen, dann hätte er sich, glaube ich, nicht dazu hergegeben, derartige Erklärungen in Beziehung auf meine kirchliche Stellung abzugeben. Freilich, wer mich kennt, sollte wohl wissen, daß dies nicht der Fall ist. Ich nehme an, daß diese Aeußerung Politik war, sie wird aber bei allen denjenigen, die mich kennen, nicht verfangen. Ich bestreite zweitens daß wir damals bei der Verhandlung über das Schulaufsichtsgesetz das Evangelium der Politik preisgegeben hätten, grade im Gegentheil wurde derzeit vom Hrn. Minister-Präsidenten von uns verlangt, daß wir die Rechte der katholischen und evangelischen Kirche preisgeben sollten um seiner Politik willen, und das haben wir mit vollem Rechte verweigert. Ich bestreite drittens, daß bei diesem Gesetz es sich um Glauben und Seligkeit handelt, es handelt sich um Recht oder Unrecht, und wir treten mit aller Entschiedenheit und Treue für das Recht gegen das Unrecht ein."

Deutschland.

PC. **Berlin,** 16. April. Die gestrigen Verhandlungen des Herrenhauses waren recht ruhig und sachlich. Fürst Bismarck war freilich während der letzten Hälfte der Sitzung im Hause, aber er griff nicht in die Debatte ein; ebenso schwieg der gestern so hart mitgenommene Cultusminister. Gobbin, Bürgermeister von Görlitz, eröffnete die Debatte mit einer unbedeutenden Rede, aus welcher vielleicht nur die Bemerkung erwähnenswerth ist, daß Italien ohne den Papst seine europäische Bedeutung verliere, und aus dieser Rücksicht das Garantiegesetz gegeben habe. Als seine Hoffnung bezeichnete der Redner die Gründung einer deutschen von Rom unabhängigen Nationalkirche. Graf von Landsberg-Velen und Gemen ergriff darauf das Wort zu einer längeren Rede, in welcher er zunächst eine lange Reihe von Angriffen der Gegner widerlegt und dann die Hauptgründe gegen dieses Gesetz nochmals ausführte. Das Gesetz nannte der Redner eine legislatorische Ungeheuerlichkeit, weil es sogar anerkannt Unschuldige bestrafe. Bezüglich der Frage der Verfassungsmäßigkeit des Gesetzes bemerkte Graf Landsberg, daß der Anspruch auf executivische Beitreibung von zustehenden Einkünften ein allgemeines staatsbürgerliches Recht sei; dieses Recht werde aber den katholischen Geistlichen genommen, und somit offenbar der Artikel 12 der Verfassung verletzt. Nachdem der Appellations-Gerichts-Vicepräsident Meyer aus Celle vom lutherischen Standpunkte aus gegen die angeblich so ungeheuerlichen Prätentionen der römischen Kirche polemisirt, wurde die Generaldiscussion geschlossen. Bei § 1 ergriff der conservative Herr v. Wedell das Wort, um eine neue Ausgabe der gestrigen Rede des Frhrn. v. Maltzahn zu liefern. Er meinte, nicht die Macht, sondern das „Evangelium" habe

Auf dem Thurme,

oder

der Einfall der Franzosen in Belgien im Jahre 1792.

Nach dem vlämischen Originale des August Snieders.

4) (Fortsetzung.)

2. Kapitel.

Was ein guter Haken werden will, biegt sich bei Zeiten.

Auf der Landstraße vor dem Hühnerthore erschien ein französischer Trompeter. Er wurde in die Stadt gelassen, ritt gradewegs auf das Rathhaus zu und forderte im Namen des französischen Anführers Lamarlière die Festung zur Uebergabe auf.

Haufen Volkes ergossen sich aus allen Gassen und Seitenstraßen und begleiteten den Trompeter wie im Triumphe.

Ein König selbst hätte sich keinen besseren Einzug wünschen können wie dieser Unbekannte, dessen Name nicht einmal aufbewahrt ist.

„Es leben die Befreier!" erklang es überall." „Es leben die Franzosen!"

Und dieser Ruf ertönte unter demselben Thore, wo die Franzosen einst durch die Bürger von Antwerpen wie Hunde erschlagen wurden und über welchem zum ewigen Gedächtniß davon noch zu lesen stand:

„aVXILIVM sVIs DeVs"*).

Hunderte von zerlumpten Straßenjungen tanzten jubelnd und schreiend vor dem Trompeter auf ihren Holzschuhen und waren stolz darauf, daß sie dem „Generale der Franzosen" den Weg nach dem Rathhause zeigen konnten.

Wie wurde er bewundert von Alt und Jung, von Bürgern und Dienstmädchen, der bleiche Trompeter auf seinem magern Gaule, ohne Zügel!

Wie ein Strauchmörder sah er aus und sein Pferd war nicht besser, aber trotzdem fand man Roß und Reiter zum Entzücken prächtig.

Hermann Link stand auf dem großen Markte und gab das Zeichen den Hut zu schwingen und den ersten Befreier zu begrüßen, der den Fuß in die alte Feste gesetzt hatte.

Das sah Meister Martin zwar nicht, der noch immer an der Brüstung auf dem Thurme stand, doch kurz nachher stieg ein endloses Geräusch bis zu ihm herauf.

Tausende von Menschen wogten durch die Straßen; in Fenstern, auf den Dächern und in den Bäumen saßen Gruppen von Männern und hingen Gruppen von Straßenjungen an den Zweigen; an den Bäumen wimmelte es wie ein Bienenschwarm, unten auf dem Boden wie ein Ameisenhaufen.

Mitten in diesem Volksgewühle sah Martin Davids eine Reihe von zehn Kutschen und er hatte es errathen, daß in denselben der Stadtrath, die Viertelmeister, die Hauptleute der Bürgerschaft und die Vorsteher der Zünfte saßen, um den Fremden im Triumphe in das Weichbild der Stadt zu führen.

Noch prächtiger und belebter aber wurden die Straßen, als die Zünfte und die Bürgerwehr mit wehenden Fahnen und unter Trommelgerassel aufmarschirten. Alle Mannschaften trugen roth-weiß-blaue Kokarden, die französischen Farben. Die Bürger trugen sie an ihren Hüten, die Frauen auf der Brust, die Straßenjungen auf den zerlumpten Kleidern, an den zerrissenen Mützen und auf langen Stöcken.

Es war ein Fest in der ganzen Stadt, das sah man wohl, und diejenigen, welche mit scheelem Auge den Einzug verfolgten, verbargen ihren Aerger und schwiegen.

Und nun begannen plötzlich die Glocken in den Thürmen zu läuten; sie jubelten laut und froh den Befreiern entgegen und forderten die Oesterreicher kühn heraus, welche die Citadelle noch in ihrer Macht hatten.

Für die Bürger der französischen Republik sangen die Glocken eine Bewillkommnung, für die „Feigen" war es das Todtengeläute.

Nicht lange darauf kehrte der Zug wieder durch das Hühnerthor zurück.

Die Abtheilung des Generals Labourdonnaft, unter dem Befehle des Generals Lamarlière, brach plötzlich das improvisirte Nachtlager ab und bewegte sich in der Richtung zur Stadt.

Der französische General, der noch lange nicht so herausgeputzt aussah, wie ein österreichischer Unteroffizier, trug die ihm angebotenen Schlüssel der Stadt an einem dreifarbigen Bande auf der Brust.

Eine Schwadron Husaren und berittene Jäger eröffneten den Zug; viele von den Reitern hatten keinen Sattel auf dem Pferde und bei viele: ersetzte ein Endchen ausgefaserten Bindfadens den Zügel, wie wir das schon bei dem Trompeter sahen.

Darauf folgte das französische Fußvolk, der größte Abschaum der Gesellschaft, den das bewegliche, wollüstige Paris jemals erzeugt hat.

Reine Banditen waren es!

Einige von der Truppe trugen blaue Uniformen mit rothem Besatz; die großen Hüte, die über der Brust gekreuzten Bandeliere, die Schnüre und Riemen, alles war zerrissen, geflickt zerlumpt schmutzig und erbärmlich. Andere trugen das als Kleidung, was sie auf ihrem Wege geraubt hatten; trotz der vorgerückten Jahreszeit hatten sie Nacken, Brust und Arme bloß und die Füße steckten in mit Heu oder Stroh gefüllten Holzschuhen oder in einem Schuhwerk, das sie sich von Stroh geflochten hatten. Aber trotzdem waren alle Soldaten lustig und fröhlich.

Die Waffen bestanden aus einem bunten Gemisch von allerlei Gewehren, Lanzen, auf Stöcke befestigten Bajonnetten; Säbel, Messer Dolche und Pistolen waren so blos unter den Gürtel gesteckt.

Die gute alte Bürgerschaft entsetzte sich beim Anblicke der wüsten, liederlichen, verkommenen und bärtigen Gesichter; Soldaten ohne Ordnung und ohne Mannszucht, ein wunderliches Durcheinander von abgelebten Greisen und Männern in der Blüthe der Jahre, von Jünglingen und Knaben.

Und eben dieses regellose Heer hatte die eingeschulten Truppen der Oesterreicher geschlagen und schickte sich an, das gebildete Europa zu überfluthen . . . .

Zwei Stücke Geschütz, welche durch Gerippe von Pferden gezogen wurden, folgten den Sansculotten, welche nicht selten einen neidischen Blick und ein höhnendes Wort für die Aristokraten übrig hatten, welche hinter ihnen in schönen Kutschen fuhren.

Warum ging der Stadtrath nicht so gut zu Fuße wie sie? Was sollte all' der Glanz und die Pracht, wozu diente das Gebrumm der Glocken?

Martin Davids hatte von der Höhe der Thurmgallerie den Empfang der Franzosen auf dem Rathhause zu Antwerpen beobachtet und das dunkle Vorgefühl, das ihn beschlichen hatte, war immer stärker geworden.

Ein lautes Poltern auf der Thurmtreppe ließ sich hören; der Glöckner horchte mit klopfendem Herzen.

Waren es Franzosen, welche es auf seine lieben Glocken abgesehen hatten?

Nein; fünf oder sechs Straßenjungen drängten sich rufend und schreiend auf den Umgang.

Es war, als ob die tolle Begeisterung der Franzosen die Jugend angesteckt hätte.

Ein fuchsiger Gassenbube mit struppigem Haar, der nicht viel mehr am Leibe hatte wie eine rothe Unterjacke und eine zerrissene Hose, stellte sich gebieterisch vor den alten Mann in Positur. Er hielt ein altes verrostetes Gewehr ohne Schloß fest in den schmutzigen Händen.

„Im Namen der Republik!" sagte der Schlingel, den man Krelis nannte, „Ihr sollt die Marseillaise spielen".

„Ja, ja, im Namen der Republik!" riefen die andern.

*) Auxilium suis Deus. Gott hilft den Seinigen. Chronostichon auf das Jahr 1583, wo der Herzog von Alençon, Bruder des Königs Heinrich III. von Frankreich, sich am 17. Januar der Stadt durch einen Handstreich bemächtigen wollte, sich aber mit 1500 Mann Verlust schimpflich zurückziehen mußte.

Deutschland im 16. Jahrhundert von den Fesseln der römischen Weltherrschaft befreit und so sei auch jetzt die evangelische Kirche allein im Stande, Rom zu überwinden. Indem er also „nach langem Kampfe" der Regierung sein „Ja" zu Füßen legte, bat er um Schutz für die evangelische Kirche, vornehmlich um Zügelung der antikirchlichen Presse. Daß die Presse das Infallibilitätsdogma angreift, erschien Herrn v. Wedell als in der Ordnung, aber jetzt, meine er, werde Alles angegriffen, was den Protestanten heilig ist, und das darf natürlich nicht geduldet werden. Auch ein kleiner Beitrag zur Parität in Preußen! — Der Cultusminister erwiderte, wie oben bereits erwähnt, auf diese Aeußerungen nichts. Dagegen gab sein Commissar Dr. Förster dem Herrn v. Wedell Auskunft über die Rechtsverhältnisse des Bisthums Limburg. Er suchte darzulegen, daß die Dotation desselben eine staatliche sei. Baron v. Senfft motivirt bei § 1 sein Votum gegen das Gesetz, Graf Lippe antwortete auf die Ausführung des Cultusministers und die Grafen Brühl und v. d. Schulenburg-Beetzendorf vertheidigten nochmals entschieden die Stellung der Katholiken. Aus der Rede des letzteren heben wir eine pikante Analogie hervor: Als Ludwig XIV. einem bretagner Ritter auf seine Vorstellungen wegen einer die Rechte des Adels kränkenden Verfügung erwiderte: Que pourriez-vous faire? (Was können Sie dagegen machen?) erwiderte Jener: Obeir et hair! (Gehorchen und hassen!). — Das Amendement des Grafen Landsberg zu § 1 wurde abgelehnt; ebenso ein Amendement des Grafen Pfeil, nach welchem nur diejenigen Geistlichen von der Sperrung betroffen werden sollen, welche durch Handlungen oder ausdrückliche Erklärung sich als ungehorsam gegen die Gesetze erwiesen haben. § 1 wurde in namentlicher Abstimmung mit 91 gegen 29 Stimmen angenommen. Bei § 15 erklärte der Regierungscommissar, daß die Regierung gegen die abgesetzten Geistlichen auch fernerhin möglichst nicht mit Geldstrafen, sondern gemäß dem Expatriirungsgesetze vorgehen werde. — Das Resultat der ganzen Vorberathung ist die vorläufige Annahme der Gesetze in der Fassung des Abgeordnetenhauses. Die Schlußberathung wird wohl am Montag stattfinden. — Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich gestern mit einer Reihe kleinerer Vorlagen, welche zu bemerkenswerthen Debatten keine Veranlassung gaben. Heute findet die erste und auf Antrag Jung's zugleich die zweite Berathung des Gesetzentwurfs über die Aufhebung der Artikel 15, 16 und 18 der Verfassung statt. Die Abg. Freiherr v. Schorlemer-Alst und Windthorst (Meppen) warnten vor einer übereilten Verhandlung bei einer so wichtigen Materie, und plaidirten für Commissionsberathung oder wenigstens Trennung der beiden Berathungen, damit die Berathung dem Ernste der Sache entsprechend ruhig und besonnen geführt werde. Allein selbst Abg. Dr. Hänel, ein Mitglied der Fortschrittspartei, die sonst die Verfassung zu halten vorgibt, befürwortete die Verbindung der beiden Berathungen, ein deutliches Zeichen, wie man selbst in diesen Kreisen über die „Errungenschaft eines langen Kampfes" denkt, und wie alle anderen Rücksichten aufhören, sobald der „Culturkampf" in Frage kommt.

PC. **Berlin**, 16. April. (Sitzung vom 16. April.) Wenn es schon eine großartige Mißachtung der Verfassung involvirte, daß die Majorität des Abgeordnetenhauses die erste und zweite Berathung eines Gesetzes auf Aufhebung der wichtigsten Bestimmungen zu combiniren beschloß, so übertraf doch die heute beliebte Forcirung der zweiten Berathung auch die kühnsten Erwartungen, die man von der — Ungeneirtheit unserer Gegner sich machen konnte. Von 10¼ bis 4 Uhr hatte das Haus in der ersten Berathung debattirt, so daß es keinem Redner mehr möglich war, auf das Gesetz und den gestellten Abänderungsantrag in irgendwie genügender Weise noch einzugehen, und doch lehnte das Haus die Vertagungsanträge ab und trat in die zweite Berathung. Abg. Windthorst (Meppen) erklärte mit Recht, daß er unter diesen Umständen an dieser zweiten Berathung keinen Theil nehmen könne, und so wurde dann ohne weiteren Sang und Klang das Gesetz in zweiter Lesung angenommen. Der von den Nationalliberalen angeregte Gedanke, den zweiten Satz des einzigen Artikels dieses Gesetzes („die Rechtsordnung der evangelischen und katholischen Kirche sowie der anderen Religionsgesellschaften im Staate regelt sich nach den Gesetzen des Staates) zu streichen, hatte die Zustimmung des Fortschritts sowohl als der drei conservativen Parteien gefunden, und die Regierung erklärte sich ebenfalls für den Wegfall dieses im Grunde selbstverständlichen Zusatzes, so daß derselbe angenommen wurde und somit das Gesetz nunmehr die einfache Erklärung der Aufhebung enthält. Bei der Abstimmung waren ein Conservativer, v. Donat, und ein Fortschrittler, v. Kirchmann, auf Seite des Centrums. An der Debatte betheiligten sich aus dem Hause die Abgeordneten Reichensperger, Brüel und Freiherr v. Schorlemer als Gegner, die Abgeordneten Schmidt (Sagan), Richter (Sangerhausen) und Dr. Virchow als Befürworter desselben.

Abg. Reichensperger eröffnete in gewohnter Weise die Discussion mit einem glänzenden Vortrage, der diesmal nicht so sehr die juristische, als vielmehr die geschichtliche und politische Seite der Frage berührte. Er führte aus, daß seine Prophezeiung, der „Culturkampf" werde dem Lande ein Freiheitsrecht nach dem andern kosten, sich immerfort verwirkliche; jetzt wolle die Regierung, im Voraus der Zustimmung der Volksvertretung gewiß, Bestimmungen der Verfassungsurkunde einfach beseitigen, welche bis zum Beginn des Culturkampfes von allen Parteien als die wichtigsten Grundrechte anerkannt und als ein Palladium der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Freiheit betrachtet worden sein, da eine wahre religiöse Freiheit nur bei der Selbstständigkeit der Kirche bestehen könnte. Der Redner zeichnet nun, indem er auf die Entstehung der betreffenden Artikel eingeht, in kurzen Zügen die Entwickelung des Verhältnisses von Kirche zu Staat. Bis zur Abfassung dieser Artikel gab es durchgehends nur zwei Systeme, das der Ueberordnung der Kirche über den Staat und das der Ueberordnung des Staates über die Kirche. So lange die Religion in dem Leben der Völker allerseits die erste Stelle einnahm und die Kirche ausschließlich die ganze Cultur und Wissenschaft repräsentirte, war die Ueberordnung der Kirche über den Staat naturnothwendig, so daß sogar Professor Friedberg anerkennt, daß das Auftreten des Papstes Gregors VII. berechtigt und für die Cultur nützlich gewesen sei. Später aber, als sich der Staat mehr und mehr entwickelte und sein Gebiet ausdehnte, als das L'état c'est moi (d. i. der Regent ist der Staat) sich zur Geltung brachte, da trat das umgekehrte Verhältniß ein, die Kirche wurde dem Staate unterworfen. Als nun die preußische Verfassung erlassen werden sollte, da suchte man eine Formel, welche beiden Körperschaften die erforderliche Selbstständigkeit nebeneinander garantire und Grenzstreitigkeiten zwischen beiden möglichst ausschließe. Man fand sie in den Artikeln, um deren Aufhebung es sich jetzt handelt, und bis zum Jahre 1869 wurden sowohl von der Regierung als von der Volksvertretung die Artikel in diesem Geiste betrachtet und ausgeführt zum Besten des Staates sowohl als der Kirche. Was ist nun seitdem geschehen, daß plötzlich diese Bestimmungen beseitigt werden sollen? Man hat die Maigesetze erlassen im Widerspruch mit den Verfassungsartikeln; die Bischöfe und die Geistlichen respectiren dieselben, indem sie die verhängten Strafen auf sich nehmen, aber sie wirken, weil es gegen ihr Gewissen geht, zur Ausführung derselben nicht mit. Das katholische Volk verhält sich ruhig, und es ist noch keine militärische Besetzung irgend eines Dorfes nothwendig geworden.

Man verweist auf die Encyclica, aber dieselbe gibt nur dem bestehenden Zustande einen ganz correcten Ausdruck, indem sie die Gesetze nur für irritas erklärt; letzteres Wort nämlich, welches z. B. von einer in gültiger, aber unerlaubten Weise ertheilten Priesterweihe gebraucht wird, bedeutet nicht eine absolute Ungültigkeit, sondern nur eine relative Wirkungslosigkeit nach irgend einer Richtung hin. Die „Liberalen" hatten natürlich keine Lust und keine Fähigkeit zur Auffassung dieser kirchenrechtlichen Interpretation. Der Redner führte weiter aus, warum die Maigesetze mit der Freiheit der Kirche unverträglich seien; er fragte, ob die „Liberalen" das etwa „Preßfreiheit" nennen würden, wenn nur ein examinirter und vom Oberpräsidenten bestätigter Mann schreiben dürfe. Unter Berufung auf die jüngste Schrift des katholikenfeindlichen Straßburger Professor Geffcken wies er nochmals ausführlich nach, daß die Bischöfe um des Gewissens willen den Gesetzen nicht Folge leisten könnten, und betonte schließlich die Treue der Katholiken, indem er aber zugleich hinzufügte, daß die Vaterlandsliebe verschiedene Grade der Empfindung je nach der Liebenswürdigkeit des Staates habe. Abg. Dr. Brüel trat vom Standpunkte des gläubigen Protestanten dem Entwurfe entgegen und betonte besonders die Misachtung und Kränkung, welche die protestantische Kirche durch denselben erleide. Die Rede der Abgeordneten Schmidt (Sagan) für das Gesetz sollte nach dem Urtheile ihres Autors Ausführungen des „gesunden Menschenverstandes" sein, sie waren aber nichts weiter als eine Sammlung von Gemeinplätzen, Plattitüden und Ungereimtheiten. Der nationalliberale Prediger Richter (Sangerhausen) sprach für den Entwurf, glaubte aber doch einige Befürchtungen hinsichtlich der evangelischen Kirche dem Cultusminister klagen zu müssen. Dr. Falk bemühte sich, die Besorgnisse der evangelischen Herren zu beschwichtigen; außer einer Polemik gegen die Ausführungen der Vorredner bot seine Rede im Uebrigen nur eine Umschreibung der Motive. Das so zahlreich herbeigeströmte Publicum fand seine Erwartungen insofern nicht getäuscht, als auch Fürst Bismarck in die Debatte eingriff, und zwar nicht, wie er sonst gewohnt, mit einer bloßen Replik auf erlittene Angriffe, sondern nach dem Abg. Richter mit einer selbstständigen Rede. Der Fürst macht es in jedem Hause so, wie es die Luft des Hauses mit sich bringt. Wenn er seine Evangeliumsreden im Herrenhause hätte wiederholen wollen, so wäre auf der Linken sicher ein verschämtes Murren zu hören gewesen. Deshalb ließ er hier den specifisch evangelischen Standpunkt bei Seite, und während im Herrenhause der Papst von ihm als der gefährlichste und blutgierigste Feind des Protestantismus dargestellt wurde, suchte er hier den Papst als den Rivalen des Königs und der Staatsgewalt, als einen in Preußen übermächtigen ausländischen Fürsten darzustellen. Der Fürst wußte Wunderdinge zu erzählen über die Gewalt, welche der Papst in Preußen hat, so daß man sich in der That wundern mußte, wie Fürst Bismarck trotz dieser gewaltigen Macht die letzten Jahre hindurch hat existiren können, wenn man nicht annehmen will, daß der Papst auf seine Absetzung vergessen hat. Das Schmoren der Ketzer und vor Allem die Confiscation des ketzerischen Vermögens — die Maßregel scheint dem Fürsten gewaltig zu imponiren — spielen in der Rede wiederum eine Rolle; ebenso die „officiöse Presse des Papstes", welcher der Fürst sogar den Vorrag vor der Regierungspresse einräumte. Der Fürst erklärte die Beseitigung der Verfassungsartikel für nothwendig, um diese Macht zu brechen, und glaubte, daß er nach Beseitigung dieser Artikel und einiger veralteten Gesetze einen Gesetzgebungsweg finden werde, der zum Frieden führt. Leider war dieser interessanteste Theil seiner Rede sehr unverständlich.

Abg. Freiherr v. Schorlemer-Alst trat den Ausführungen des Fürsten mannhaft entgegen und ging dann ausführlich auf den Gesetzentwurf ein, wobei er in glücklicher Weise auf die Consequenzen dieses Vorgehens hinwies, das unter anderen Verhältnissen mit demselben Rechte an den Artikeln, die das Eigenthum, die politische Freiheit und den König betreffen, wiederholt werden könnte. Fürst Bismarck replicirte auf den Abg. v. Schorlemer in einer nochmaligen kurzen Rede, aus welcher vor Allem ein Punct zur Illustration der seltsamen Logik es Ministerpräsidenten hervorgehoben werden muß. Er hatte behauptet, das Centrum werde von Rom aus geleitet; Freiherr v. Schorlemer-Alst mußte das natürlich bestreiten. Dann, meinte Fürst Bismarck, sei das Centrum also papstfeindlich und müsse das dem Volke sagen. Wahrscheinlich hat das Volk eine andere Logik, als der Fürst, und wird wohl einsehen, daß Jemand sehr gut päpstlich und kirchlich gesinnt sein kann, ohne von Rom aus am Gängelbande geführt zu werden. Es kam bei dieser Gelegenheit auch der bekannte Vorgang zwischen dem Grafen Taufkirchen und dem Cardinal Antonelli zur Sprache, was wahrscheinlich eine neue Untersuchung über die Wahrheit in dieser Sache zur Folge haben wird. Es muß bei dieser Gelegenheit abermals mit Bedauern constatirt werden, daß der preußische Ministerpräsident sich bezüglich des Oberhauptes der katholischen Kirche einer so geringschätzigen Sprache bedient und über das Dogma der Unfehlbarkeit fortwährend in höhnischer Weise zu sprechen liebt. — Die Rede des Abg. Dr. Virchow bot nichts Neues; sie lieferte nur abermals den Beweis, wie weit der Fortschritt es in der Mißachtung der Verfassung gebracht hat, an deren Zustandekommen der edle Waldeck so großen Antheil gehabt hat. Kurz vor dem Schlusse der heutigen Sitzung trat das Staatsministerium, welches vollzählig der Sitzung zum Theil angewohnt hatte, in den Räumen des Abgeordnetenhauses zu einer Berathung zusammen, welche noch nach der Sitzung fortdauerte. Dem Vernehmen nach handelte es sich um Aenderungen in dem Entwurfe des Klostergesetzes, welches in der bisherigen Fassung die Zustimmung des Königs bis heute noch nicht finden konnte.

Berlin, 16. April. Der deutsche Gesandte am spanischen Hofe, Graf v. Hatzfeldt, ist am 12. d. von Madrid abgereist und wird dieser Tage hier eintreffen.

— Das Staatsministerium hat eine Allerhöchste Ordre betreffend die Umwandlung des Zeughauses in eine Ruhmeshalle erhalten, dasselbe soll Vorschläge zur Ausführung des Planes machen.

Paderborn, 16. April. Wie das ‚Westf. Volksblatt' vernimmt, wird der Landrath des Kreises Paderborn, Hr. Freiherr v. Brackel, demnächst aus seinem jetzigen Amte scheiden. Wie verlautet, hat derselbe schon vor mehreren Monaten an zuständiger Stelle den Wunsch zu erkennen gegeben, aus seiner jetzigen Stellung abberufen zu werden, und nunmehr das binnen kurzem zur Erledigung kommende Landrathsamt des Kreises Plön in Holstein angenommen, welcher Kreis eine rein protestantische Bevölkerung hat. Frhr. v. Brakel ist bekanntlich Katholik.

München, 16. April. Der Landtag ist so eben durch Prinz Luitpold geschlossen worden. Der Landtagsabschied besagt: sämmtliche vereinbarte Gesetze sind sanctionirt, sämmtlichen Wünschen und Anträgen Gewährung zugesagt. Es wird Dank und Anerkennung ausgesprochen dafür, daß auch für das ideale Leben (Akademiegebäude) gesorgt worden ist, dagegen wird bedauert, daß das Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Militärbeamten abgelehnt worden, und die Hoffnung ausgedrückt, daß auch die künftige Landesvertretung dem Könige treu zur Seite stehen werde für das Wohl Baierns und das Gedeihen des Deutschen Reiches.

Oesterreich.

Wien, 16. April. Die Sigl'sche Maschinenfabrik, das größte derartige Etablissement des österreichischen Kaiserstaates, wird, dem ‚F. J.' zufolge, in diesen Tagen zweitausend Arbeiter auf einmal entlassen, nachdem das Etablissement seit dem vorigen Herbste sein Arbeitspersonal schon um die Hälfte verringert hatte. Die Verwaltung der Fabrik hat bereits erklärt, daß die bestellten Locomotiven und Maschinen fertig seien, und daß seit geraumer Zeit schon keine neue Bestellung mehr eingegangen sei.

Belgien.

Brüssel, 16. April. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer erfolgte die Beantwortung der Interpellation Dumortier's über den deutsch-belgischen Notenwechsel. Der Minister des Auswärtigen verlas die deutsche und belgische Note und fügte hinzu, die Regierung sei in ihrer Ant-

---

Der alte Mann hatte strenge sagen wollen: Wie können Kinder so sprechen! Aber er erinnerte sich, daß die Republik auch die Kinder emanzipirt hatte. Und doch war er verwundert, daß die Republik in Antwerpen seit dem Einzuge durch das Hühnerthor bereits so große Fortschritte gemacht hatte, daß sogar schon Kinder von Marseillaise sprachen. Zwar war das Lied hier und da bekannt, weil die Vonckisten, welche in Verkehr mit den belgischen Verbannten in Frankreich standen, es herübergebracht hatten, aber daß Straßenjungen ....

„Marseillaise, die Marseillaise, Meister Martin!" wiederholten die kleinen Taugenichtse, „oder wir werden Euch anklagen als einen „Feigen", einen verkappten Aristokraten!"

„Gut, ganz gut, meine kleinen Sansculotten", sagte der Glockenspieler mit einem feinen Lächeln, „aber Ihr müßt erst fragen, ob Meister Martin das neue Lied auch spielen kann. Wahrhaftig ich will meinen kleinen Finger dagegen wetten, daß kein einziger von Euch mir dasselbe vorsingen kann."

„Wir wollen es gerade von Euch lernen", sagte der rothe Taugenichts.

Meister Martin konnte den neuen Schlachtgesang wohl spielen, aber er konnte es nicht über das Herz bringen, das Lied von seinen theuern Glocken zu verlangen und die tollen, wilden Accorde durch die Thurmgewölbe des Gotteshauses erklingen zu lassen. Deshalb sagte er ausweichend, „ich gebe Jedem von Euch einige Heller und dann spiele ich den Siegesmarsch, der den „Feigen" so großen Schrecken einjagte und den Ihr alle, davon bin ich versichert, singen könnt. Und morgen, wenn es sein muß, spielen wir das neue Lied — von den neuen Blutsaugern!" dachte der Glöckner hinzu.

Die Heller beruhigten die republikanische Aufregung. Meister Martin stieg die Treppe hinunter, öffnete die Thür seines hölzernen Häuschens auf dem unteren Umgange und setzte sich bereitwillig an das Klavier. Das Siegeslied der Vonckisten war willkommen und ertönte kühn und fröhlich von dem hohen Thurme.

Noch andere Lieder wurden gespielt; viele waren mit den Sitten und Gebräuchen, den Leiden und Freuden, dem häuslichen und öffentlichen Leben des Volkes innig verbunden.

Vielleicht erklangen sie zum letzten Male, denn neue Gesänge werden angestimmt, Gesänge voll Haß und Rachsucht, und werden die erstern, welche so rein, so naiv und einfachschön waren, bald verdrängen.

Klingt denn noch einmal, Glocken! verkündet weit und breit mit euren reinen Stimmen, daß das alte Niederland noch an seinen frühern wonnigen Erinnerungen hängt! Verstummen können die Stimmen wohl und von dem Gewühle des Zeitgeistes übertönt werden; aber einst, wenn die Tage des Friedens und der Unabhängigkeit wiederkehren, werden sie wieder unsere Freude und unser Glück sein!

(Forts. folgt).

wort bemüht gewesen, den Thatbestand von Neuem festzustellen, ohne daß irgendwelche fremde Macht hätte interveniren können. Die Kammer sei jetzt in der Lage, Gegenstand und Charakter des Zwischenfalles zu beurtheilen. Der Minister wollte über beide sich heute weiter äußern, mußte aber hiervon abstehen, weil erst gestern Abend die deutsche Antwort-Note auf die belgische Note vom 26. Febr. eingegangen ist. Der Minister erklärte weiter, die Regierung werde diese neue Mittheilung gewissenhaft in Erwägung ziehen und der Deputirtenkammer ihre Antwort auf die neueste deutsche Depesche, unmittelbar nachdem diese nach Berlin abgegangen, zur Kenntnißnahme zugänglich machen. Die Regierung müsse unter diesen Umständen ihre Erklärungen einige Zeit verschieben. Schon heute könne jedoch mitgetheilt werden, daß in dem vom 15. d. M. datirten deutschen Actenstücke neue Thatsachen nicht zur Sprache gebracht, sondern nur weitere Erörterungen über die Principien des internationalen Rechts gegeben seien, welche bei dem vorliegenden Gegenstande in Frage kommen. Auch könne der Minister der Kammer Mittheilung von folgendem Passus des mehrgedachten Schriftstücks machen: „Die belgische Regierung werde schließlich gern die Gelegenheit ergreifen, gewisse an den Tag getretene Anschauungen als grundlos hinzustellen, welche Deutschland die Absicht unterstellen, der Freiheit der belgischen Presse zu nahe zu treten.“ Unabhängig von der Ueberreichung des diplomatischen Schriftstückes seien bei dieser Gelegenheit auch noch mündliche Erörterungen in freundschaftlichster Weise ausgetauscht. Die Regierung lehne ihre Verantwortlichkeit in keiner Weise ab, aber sie glaube, daß eine sofortige Debatte nicht opportun sei. Die Kammer werde gewiß derselben Ansicht sein, daß es sich empfehle, der Regierung die nöthige Zeit zu lassen, um die Erwägungen, welche Deutschland ihr so eben unterbreitet habe, in ernstliche Ueberlegung zu ziehen und auf dieselben eine reiflich erwogene Antwort zu ertheilen. Der Minister schloß seine Rede mit folgenden Worten: „Ich habe wohl nicht nöthig hinzuzufügen, daß wir den festen Willen haben, nach wie vor alle unsere internationalen Verpflichtungen zu erfüllen, und daß es unser aufrichtigster Wunsch ist, unsere guten Beziehungen mit Deutschland zu erhalten und zu befestigen. Eine überflüssige Mühe würde ich mir jedenfalls nehmen, wenn ich die Vorstellungen, welche ich bei früheren Gelegenheiten an den Patriotismus aller Parteien gerichtet habe, nochmals wiederholen wollte.“ Der Interpellant erhielt darauf das Wort. Er sprach dem Minister seinen Dank für die Art und Weise aus, in welcher die Regierung die Rechte Belgiens aufrecht erhalten habe, und erklärte sich mit der Vertagung der Debatte über die Interpellation einverstanden.

Spanien.

Madrid, 15. April. Der österreichische Botschafter nebst Secretär ist nach Paris abgereist.

Madrid, 15. April. Aus Hendaye wird vom heutigen Tage gemeldet: „Die Alfonsisten, welche bei der Einnahme von Fort Aspe gefangen genommen wurden, langten gestern Morgen in Durango an. Don Carlos unterhielt sich lange mit den Officieren, welche einen solchen Empfang nicht erwartet hatten. Nachdem Oberst Isasi die in Aspe vorgefundenen Geschütze, Munition und Lebensmittel hat fortschaffen lassen, machte er die Festungswerke dem Boden gleich. Die glänzende Waffenthat hat das ganze Land mit hoher Freude erfüllt. Der König ist gestern mit seinem Hofstaat und seiner Garde nach Guipuzco abgereist. Gegenwärtig sind wieder die Verhandlungen wegen Auslieferung der Gefangenen bei der Nordarmee aufgenommen worden.“

Schweden und Norwegen.

Stockholm 16. April. Der König und die Königin von Schweden treffen am 27. Mai in Berlin ein und bleiben dort bis zum 31. Mai. Die Königin reist alsdann nach Marienbad,

Amerika.

New-Orleans, 16. April. Die gesetzgebende Versammlung von Louisiana genehmigte den Compromiß zwischen den Republicanern und Demokraten und kam überein, Kellogg als Staats-Gouverneur zu behalten. In der Versammlung haben die Conservativen die Majorität.

Rede des Abgeordneten Reichensperger
in der
Sitzung vom 6. April gegen das Brodkorbgesetz.
(Schluß.)

Allein, m. H., ich muß deshalb bemerken, daß derselbe fünfte Senat diese seine Verfassungsanschauung in sechs bis sieben folgenden Erkenntnissen vollständig hat fallen lassen, und daß er die damals streitig gewesene Frage aus ganz anderen Gründen, als den Gründen seines ersten Urtheils entschieden hat. Allein wenn nun wirklich Erkenntnisse des Obertribunals im Sinne des Abg. Gneist vorlägen, dann brauche ich gar nicht einmal daran zu erinnern, daß bei anderen Gelegenheiten der Herr Abg. Gneist mit besonderer Vorliebe darauf hingewiesen hat, daß man in der Regel gar keine Entscheidungen des Obertribunals als solche haben könne, sondern daß, wie er damals sagte, nur kleine Commissionen gebildet seien, in denen mit vier gegen drei Stimmen Rechtsprincipien festgestellt würden, die möglicherweise, im einzelnen Falle constatirtermaßen, mit der Ueberzeugung der ungeheuren Mehrheit der Mitglieder im Widerspruch ständen. Allein abgesehen davon, m. H., was sollen denn solche Erkenntnisse des Obertribunals gegenüber einer fünfundzwanzigjährigen Staatspraxis und gegenüber dem durch die Kammerverhandlungen festgestellten Sinn der Verfassungsurkunde für einen gesetzgebenden Körper anders bedeuten, als daß man dadurch doppelt aufgefordert wird, sich nach der Richtigkeit des Satzes selber umzusehen! (Sehr wahr! im Centrum.)

Aber eine Irrthumslosigkeit solcher Entscheidungen zu proclamiren, das ist doch jedenfalls dem preußischen Abgeordnetenhause und dem Herrn Abg. Gneist selbst bei andern Gelegenheiten gar nicht in den Sinn gekommen. Ich erinnere an den Twestschen Beschluß, der nicht ein Erkenntniß eines einzelnen Senates, sondern ein Plenarbeschluß gewesen ist, — und ich erinnere daran, daß damals das preußische Abgeordnetenhaus gar nicht vor diesem Beschlusse respectvoll stehen geblieben ist, es ist vielmehr noch einen Schritt weiter gegangen, zu dem es meiner Meinung nach nicht berechtigt war, indem es jenen Plenarbeschluß für nichtig weil verfassungswidrig, erklärte. Heute dagegen sollen wir uns abfinden lassen mit dieser allgemeinen Berufung auf Entscheidungen des Obertribunals. Endlich, m. H., sind wir noch verwiesen worden auf Klübers Staatsrecht; das soll die ganze Frage erledigen. Nun, m. H., es wäre mir schon lieb gewesen, wenn der Herr Abg. Dr. Gneist, der den § 520 citirte, wenigstens auch einige vorhergehende Paragraphen noch angesehen hätte. Er hätte wenigstens Eine praktisch nützliche Thatsache darin gefunden, nämlich die, daß die Thesis von der Unfehlbarkeit des Papstes schon damals in den Augen des Herrn v. Klüber eine unzweifelhafte, notorische, in dem öffentlichen Rechtsleben geltende Thatsache gewesen sei Das steht in dem § 515. Also, wenn Klüber eine Autorität ist, dann soll man wenigstens mit diesem Anfechtungsgrunde nicht weiter kommen, — man soll nicht sagen, daß durch die vaticanische Definition das Rechtsverhältniß zwischen Staat und Kirche eine Alteration erfahren hätte. Nun, m. H., die citirten Bestimmungen — es ist eine ganze Reihe gewesen, die der Herr Abg. Gneist vorgetragen hat, — sind Bestimmungen, die in der oberrheinischen Kirchenprovinz Geltung hätten im Jahre 1840 — ob jetzt noch, weiß ich nicht, — in der oberrheinischen Kirchenprovinz also galten diese Bestimmungen, die uns doch nicht berühren. Nun, m. H., was will man mit diesen Citaten erreichen? Etwa, daß, weil solche gesetzliche Bestimmungen anderswo und zu anderen Zeiten bestanden haben, sie deshalb nothwendig und gerecht wären? Es wundert mich überhaupt, daß der Herr Abg. Gneist, der so reiche Studien in der englischen Gesetzgebung gemacht hat, nicht lieber auf die Gesetzgebung Heinrich VIII. oder der jungfräulichen Königin zurückgegangen ist, — (Sehr wahr! im Centrum.) da würde er noch weit schlagendere und weitergehende Argumente für die angebliche Zulässigkeit solcher Gesetze gefunden haben. (Sehr wahr! im Centrum.) Er hat das nicht gethan, und ich sollte meinen, er hätte wirklich recht daran gethan; — aber ebenso hat er Unrecht gethan, wenn er glaubt, Etwas zu beweisen durch seine Bezugnahme auf Vorgänge in anderen Ländern. Es ist eben der Artikel 15 der Verfassung für ihn nicht geschrieben, der soll nichts geändert haben, der soll nichts ändern können. Es wäre doch schon genug gewesen, wenn er den vormärzlichen Standpunkt unseres preußischen Landrechtes citirt hätte, — damit wäre es allenfalls genug gewesen; aber auch diese Berufung würde meines Erachtens ohne einen Bruch der Verfassungsurkunde eben nicht möglich sein. Zu meinem Befremden hat der Herr Abg. Gneist nicht geglaubt, sich auf die eben von mir erörterte falsche Doctrin beschränken zu sollen, sondern er hat auch, wie ich es wenigstens aufgefaßt habe, mit vollen Händen Zündstoff ausgeworfen inmitten der ohnehin hinreichend großen religiösen Aufregung im Lande, (Sehr wahr!) — gegenüber einer Aufregung, die ihrer Natur nach schon ohnehin explosiv genug ist. Er hat gesprochen von einem wachsenden Hasse unter den christlichen Confessionen, und er hat kein Wort dahin fallen lassen, um diesen wachsenden Haß unter den Confessionen zu mildern; er hat ihn meines Erachtens, wenn auch vielleicht unwillkürlich, verschärft (Sehr wahr!) Ich für meine Person kann glücklicherweise die Thatsache selbst gar nicht anerkennen. Ich sehe nicht diesen wachsenden Haß in den christlichen Confessionen, sondern die wachsende Erkenntniß derselben, daß ihnen allen ein gemeinsamer Gegner gegenüber steht, der nach der Auffassung der wirklichen christlichen Confessionen das christliche Staats- und Volksleben bedroht. (Sehr wahr! im Centrum.) Ich, m. H., bin der Meinung und habe dieselbe meiner Anschauung nach auch zu einer praktischen Regel werden lassen, daß der Streit, der im Lande besteht, auch hier in der preußischen Volksvertretung immer nur geführt werden solle mit Waffen, die im Auge behalten, daß der Zweck, das Ziel dieses Kampfes und Streites doch nur der Friede sein könnne und dürfe, — ein Friede, der einmal doch in dieser oder jener Form wieder herbeigeführt werden muß, wenn nicht der Staat Preußen bis in seine Grundfesten erschüttert und geschädigt werden soll. Und da meine ich, m. H., daß provocatorische Aeußerungen, wie sie mehrfach hier gefallen sind, namentlich provocatorische Aeußerungen gegenüber einer Minorität, die überzeugt ist, daß sie in ihren heiligsten religiösen Interessen geschädigt werde, hier nicht zulässig und gerechtfertigt sind. Am allerwenigsten kann ich aber begreifen, wie eine sogenannte liberale Majorität dazu sollte übergehen können, einem Brodentziehungsgesetz, einem Gesetz auf Entziehung von Alimenten im eigentlichen Sinne des Wortes gegen bestehende Rechtsverpflichtungen, ihre Zustimmung zu geben, also den geistigen Kampf der Gegenwart auf das materiellste aller denkbaren Gebiete zu übertragen. Ich hoffe trotz alledem und alledem, was ich zuvor gesagt und gehört habe, daß die Majorität dieses Hauses das denn doch noch einmal überlegen und erwägen werde. Ich kann nur die Ueberzeugung aussprechen, daß sie damit, daß sie den § 1 des Entwurfs verwirft, dem Staate den besten Dienst leistet, und nicht bloß dem Staate, sondern auch dem Princip, welches dieses Abgeordnetenhaus zunächst vertritt, dem Princip des constitutionellen Parlamentarismus selbst. Denn, m. H., Sie dürfen doch nicht ganz vergessen, was früher schon hier gesagt worden, sogar von der maßgebensten Stelle, vom Fürst Bismack: der Parlamentarismus müsse durch den Parlamentarismus selber ruinirt werden — eine Möglichkeit dessen liegt wirklich vor. Nach alledem, was schon auf dem kirchlich-politischen Gebiete möglich geworden ist, sind auch andere Dinge noch möglich, und ich sollte meinen, dies böte Ihnen dreifache Veranlassung, um ihr Votum auch nach dieser Seite hin zu erwägen.“ (Lebhaftes Bravo! im Centrum.)

Zur Katholikenverfolgung in Russisch-Polen.

Wie die übrigen Organe national-serviler Richtung, so hatte auch die Augsburger ‚Allgemeine Zeitung‘ die schändliche, aller Civilisation Hohn sprechende Mißhandlung der Katholiken in Rußland mit dem größten Wohlgefallen begleitet. Während sich ein wahrer Höllenlärm in der liberalen Welt erhebt, wenn einem Protestanten oder Juden auch nur ein Haar gekrümmt wird, fand das „Weltblatt“ kein Wort des Bedauerns für die schnöde Gewissensknechtung, die seit Langem schon in Russisch-Polen gegen die bereits seit mehreren Jahrhunderten mit der römischen Kirche wieder vereinigten Griechen geübt wird. Die „liberalen“ Apostel der Glaubensfreiheit, die der katholischen Kirche so häufig die mittelalterliche Inquisition zum Vorwurfe machen, sind, von dem äußern Erfolge des russischen Systems bestochen, augenscheinlich mit dem rücksichtslosen Glaubenszwang des Selbstherrschers aller Reußen ganz zufrieden und scheinen nur zu bedauern, daß man in Preußen nicht wohl mit solchen Waffen gegen den Katholicismus vorgehen und deshalb auch gleicher Erfolge wie in Rußland sich nicht rühmen kann.

Der Augsburger ‚Allgemeinen‘ hat ihre wahrheitswidrige, despotenfreundliche Darstellung der russischen Verfolgung ein höchst lehrreiches Schreiben des in der Schweiz lebenden polnischen Grafen Plater einetragen, das wir hier gleich folgen lassen.

„Villa Broelberg, bei Zürich, Mitte April.

Herr Redacteur!

Ein seit vierzig Jahren auf Ihre Zeitung Abonnirter ersucht Sie, im Interesse der Wahrheit folgende Berichtigung aufzunehmen:

In Nr. 99 der ‚Allgemeinen Zeitung‘ wiederholt der Berliner Correspondent die russische Behauptung, die er für wahr hält, daß die griechisch Unirten in Podlachien zur russischen Kirche übertreten, nicht wegen der Verfolgungen, welche die Ultramontanen sollen erfunden haben, sondern wegen des neuen Dogmas der päpstlichen Unfehlbarkeit, und fügt hinzu, daß das Gleiche in Galizien unter den griechisch Unirten stattfindet.

Diese Behauptung ist völlig unrichtig. Nur wer blind sein will, versucht die Gewaltthätigkeiten in Abrede zu stellen, welche Tausende beweisen können und von polnischen wie ausländischen Zeitungen ausführlich geschildert worden sind. Sollte es noch eines fremden, nicht katholischen, officiellen Zeugnisses bedürfen, so ist Herr Jewel, der Repräsentant der Vereinigten Staaten Amerikas in St. Petersburg, zu nennen, der in seiner Depesche im Rothen Buch („Foreign Relations of the United States for 1874“) an Herrn Staatssecretair Fish adressirt, die Vorgänge in Podlachien bestätigt. Herr Jewel spricht vom Blutbad in Drelow und Pratulin, unmenschlichen Bastonnaden, denen selbst Frauen und Kinder ausgesetzt waren, von den Unglücklichen, die man sogar dem Verhungern preisgegeben.

Was die sogenannte Trennung der griechisch Unirten in Galizien von der katholischen Kirche anbelangt, so ist diese Behauptung aus der Luft gegriffen, weil sie trotz der russischen Propaganda, geleitet durch Renegaten, ihrer Kirche treu geblieben.

Uebrigens ist hier weder die Rede von der Unfehlbarkeit des Papstes noch vom Ultramontanismus, sondern von dem grausamen Verfahren gegen die katholische Religion, von der mit Füßen getretenen Gewissensfreiheit, welche die ‚Allgemeine Zeitung‘ stets sehr gut zu vertheidigen wußte, wenn es anderen Glaubensgenossen galt. Verdienten die verfolgten Juden in Rumänien mehr Sympathie als die Griechisch-Unirten in Polen?

Mit Hochachtung
Graf Ladislaus Plater.“

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 18. April. Heute Morgen gegen 5 Uhr verschied in Crefeld Hr. Dr. med. H. Schröder. Der Verblichene, ein geborener Neußer, hat während seines Lebens stets eine warme Anhänglichkeit und Liebe zur katholischen Religion bewährt. Die kirchenpolitischen Wirren unserer Tage rissen ihn zuletzt noch aus der behaglichen Ruhe des Privatlebens heraus. Seine Thätigkeit als begeisternder Volksredner in mehreren Katholiken-Versammlungen ist bekannt. — Hr. Schröder war unverheirathet geblieben und hat vor seinem Tode sein nicht unbeträchtliches Vermögen größtentheils zu wohlthätigen Zwecken bestimmt; so hat er z. B. dem hiesigen Waisenhause die bedeutende Summe von 5000 Thlrn. zugewendet. In Neuß, seiner Vaterstadt, hat er sich auch die Ruhestätte für seine sterbliche Hülle gewählt. Er ruhe in Frieden!

Neuß, 18. April. Heute Morgen feierten in der hiesigen Münsterkirche 114 Knaben und 124 Mädchen ihre erste heil. Communion.

Neuß, 18. April. In Sachen der Auflösung der Piusvereins-Versammlung hat, dem Vernehmen nach, die Rathskammer des kgl. Landgerichts zu Düsseldorf auf Grund des Resultates der kürzlich stattgefundenen Voruntersuchung entschieden, daß gegen Herrn Kaplan Sandkuhl, der bekanntlich von dem hiesigen Stadtschreiber Decker der Majestätsbeleidigung beschuldigt war, eine dahin lautende Anklage nicht zu erheben sei. In Folge von Berufung des Staatsanwalts liegt nunmehr die Decker'sche Anschuldigung der Appellinstanz in Köln zur Beurtheilung vor.

Grevenbroich, 17. April. Die Königliche Regierung hat laut Verfügungen vom 7. d. Mts. die katholischen Pfarrer Jansen zu Wanlo und Tholen zu Frimmersdorf von ihrem Amte als Local-Schulinspectoren entbunden und den Bürgermeister Dreling zu Wanlo zum Local-Schulinspector für die katholischen Schulen zu Wanlo und Kuckum, sowie den Bürgermeister von Bessel zu Frimmersdorf zum Localschulinspector für die katholische Schule zu Frimmersdorf ernannt.

Düsseldorf, 17. April. Wie es scheint, hat in letzter Zeit hier sich eine Bande gebildet, welche das Eindringen in fremde Wohnungen systematisch betreibt. So wurden in vergangener Nacht — zum dritten Male in einem Zeitraum von 8 Tagen — in der Liefergasse bei einem Metzgermeister verschiedene Stücke Fleisch, silberne Löffel, Bücher, unter welchen

sich auch das Hauptbuch befand, gestohlen. Trotzdem also unsere Polizei noch um verschiedene Arme und Beine verstärkt worden ist, wissen die Herren Spitzbuben sich auf dem leider nicht mehr ungewöhnlichen Wege durch verschlossene Thüren und Fenster leibliche und, wie oben ersichtlich, geistige Nahrung nebst sonstigen Subsistenzmitteln zu verschaffen.

Gladbach, 17. April. Wie die ‚Gldb. Vksztg.' vernimmt, sind die Bemühungen um einen Ersatz für die mit Herbst leider eingehende, katholische Töchterschule der Franziskanessen nicht ohne Erfolg geblieben. Die Angelegenheit ist in ein Stadium getreten, welches erwarten läßt, daß der Ersatz zur vollen Zufriedenheit der Eltern, welche bisher ihr Vertrauen dem Institute der Franziskanessen schenkten, bis Herbst geschaffen werden wird.

Dahlen, 17. April. Eine Anzahl angesehener Einwohner hat sich hier zusammengefunden, welche eine Volksbank (eingetragene Genossenschaft) zu errichten gedenkt. Die Constituirung eines solchen gemeinnützigen Instituts ist in sicherer Aussicht.

— Wie weit es in der „Kultur" der Jubelfeste schon gekommen ist zeigte sich dieser Tage hier in spaßhafter Weise. Eine muntere Wittwe, deren Mann länger als ein Dutzend Jahre todt ist, fühlte sich gedrungen den Tag festlich zu begehen, an welchem sie vor 25 Jahren ihren Seligen bekam. Also eine „25jährige Hochzeit", bei der der Jubilar nicht anwesend sein konnte. (Gldb. Vlksz.)

Nerdingen, 16. April. Ein Memento mori erschütternd-ster Art wurde uns heute zugerufen. Gestern Abend starb nach längerer Krankheit der vieljährige Prokurist und Geschäftsleiter der unter der Firma „Peter Rübger Frings" bestehenden Zucker-Raffinerie, Herr Daniel Baum, im kräftigsten Mannesalter. Herr Commerzienrath Eduard Frings, der Chef der genannten Firma, verfügte sich heute Morgen vor 10 Uhr nach der Wohnung des Verstorbenen in der Absicht, zu condoliren und der versammelten Familie die kurz vorher entworfene Todesanzeige vorzulesen. Während des Vorlesens verlangte Herr Frings plötzlich ein Glas Wasser, doch ehe noch dasselbe zur Stelle war, brach der kräftige Mann lautlos zusammen und war eine — Leiche. Die Gattin desselben wurde sofort in schonendster Weise benachrichtigt, daß ihr Gatte von einer Ohnmacht befallen. Nach Ankunft derselben wollte man ihrem Verlangen, sogleich zu dem Ohnmächtigen geführt zu werden, nicht willfahren, sondern dieselbe zuerst beruhigen; inzwischen wurde dieselbe von einer Art Starrkrampf befallen, der das Schlimmste auch für sie befürchten ließ. Die herbeigerufenen Aerzte konnten an der trüben Situation wenig ändern. Nach näheren Mittheilungen ist das apathische Verhalten der Dame fortdauernd. — In der Stadt herrschte heute ungewöhnliche Aufregung und allenthalben gibt sich die Theilnahme an dem traurigen Ereignisse kund. (Niederrh. V.)

Geldern, 15. April. Dieser Tage stürzte in einer hiesigen Fabrik ein mit der Fallsucht behafteter Arbeiter bei einem derartigen Anfalle so unglücklich auf den geheizten Ofen, daß der Ofen umfiel. Der Unglückliche erlitt an Brust und Gesicht sehr schwere Verletzungen und mußte dem Klemens-Hospital überwiesen werden. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. — Gewiß eine ernste Mahnung, derartige unglückliche Menschen bei Feuer u. s. w. doch nicht ganz allein zu lassen. (Niederrh. V.)

M **Worringen**, 16. April. Gestern Nachmittag wurde unsere Gemeinde hoch erfreut durch den Besuch des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Köln. Die Pfarrgenossen hatten sich die Ehre nicht nehmen lassen, den geliebten Oberhirten in feierlicher Prozession abzuholen und so in ihre schöne Kirche zu geleiten. Nachdem der hochwürdigste Herr eine kurze Ansprache und Katechese gehalten, begab er sich zur Wohnung des Herrn Vicar's. Heute Morgen um 7 Uhr celebrirte er die h. Messe und spendete an c. 700 Firmlinge aus der Pfarrgemeinde Worringen und einigen angrenzenden Pfarreien des Decanates Löwenich das Sakrament der h. Firmung. Um 11 Uhr setzte er sodann seine Reise fort zunächst zu der benachbarten Ortschaft Roggendorf.

Rühmend müssen wir hier noch des Eifers gedenken, in dem die Bewohner unserer Gemeinde, ich möchte fast sagen, sich überboten, um ihrem hochverehrten Erzbischofe einen würdigen Empfang zu bereiten. Alle Straßen des Dorfes prangten in schönstem Flaggenschmucke, an mehreren Stellen waren hübsche Triumphbögen errichtet, die Wege selbst waren mit Blumen und grünem Laubwerk bestreut. Ueber dieses herzliche Entgegenkommen war der hochwürdigste Herr sichtlich erfreut.

Dortmund, 16. April. Mit Ende d. M. wird die „Union" ihre sämmtlichen Hochöfen ausblasen und gleichzeitig nicht nur die bei diesen Werken beschäftigten Arbeiter, sondern außerdem noch eine bedeutende Anzahl anderer entlassen, so daß von dem genannten Zeitpunkte an die Gesammtzahl der von der Union beschäftigten 700 nicht wesentlich übersteigen wird.

Bei der heute angefangenen Ziehung der 4. Klasse 151. Königlich Preußischer Klassen-Lotterie sind nachstehende Gewinne gefallen:

5 Gewinne zu 6000 M. auf Nr. 12865 21103 30142 31246 53160.

43 Gewinne zu 300 M. auf Nr. 6223 6947 7128 7186 8583 10268 12674 14849 15657 16266 24561 27078 29832 33466 34176 34495 35002 35320 37892 39251 40749 41050 42020 47624 51072 53433 55767 60130 62528 67033 71731 72717 73598 75711 77261 81044 83097 84206 86341 91498 92755 93224 94612.

49 Gewinne zu 1500 M. auf Nr. 2034 4696 11463 11626 13365 13538 15804 16525 19158 20972 21358 23578 24780 27926 28555 29482 30292 30399 31203 34867 35029 36531 39858 46913 49383 56492 58411 58507 58522 58929 59912 67408 67446 67642 69389 69416 72421 76031 76880 77396 85305 85793 88177 88349 88418 89062 90964 94702.

75 Gewinne zu 600 M. auf Nr. 1592 2098 2536 3327 4312 7744 8297 9188 10158 10294 11961 15101 16747 16781 16863 17323 17478 18201 18856 21989 23633 24089 24192 26779 28189 29845 30793 31688 32205 36071 36201 40016 40291 41419 41476 41826 43678 44340 46269 46481 47123 48531 51624 52441 52878 53631 54225 55816 57603 62279 62803 67830 70240 70357 72273 72954 74398 75279 68233 78490 78931 80099 82687 83891 85165 85438 85499 86282 87307 90128 90461 90698 92022 93077 94347.

Berlin, den 16. April 1875.

Königliche General-Lotterie-Direktion.

Handels-Nachrichten.

Köln, 17. April. (Amtl. Notirungen der Handelsmakler). Weizen per Mai und Juni matter, hies. eff. M. 20.00—21.00 B., fremder 20.00 B., per Mai 19.70 bz., 19.70 Br., 19.65 G., per Juli 19.30 B, 19.25 G., per Nov. 19.70 B., 19.65 G.

Roggen unverändert, hies. eff. M. 16.50 Br., fremder 16.50 Br., per Mai mit Gewicht von 68 Pfd. per 50 Liter 15.45 bz., 15.45 B., 15.45 G., per Juli 1500—14.95 bz., 14.95 B., 14.95 G., per Nov. 15.20 B., 15.15 G.

Hafer unverandert, ohne Sack per 200 Pfd. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter per Mai 19.30 B., 19.20 G., per Juli 17.95 B., 17.90 G.

Rüböl matter, per 100 Pfd. mit Faß in Eisenb. eff. in Particen von 100 Ctr. M. 30.20 B., per Mai 30.00—30.10 bz., 30.10 B., 30.10 G., per. Oct. 31.60 bz., 31.70 B., 31.50 G.

(Landmarkt.) Weizen M. 19.60—20.20; Roggen 15.70—16.20; Gerste —; Hafer —; Raps —, bz. nach Qualität pro 200 Pfd. Zufuhren ca. 200 Sack. Wochenzufuhr etwa 1300 Sack meist Weizen.

Düren, 17. April. Weizen per 200 Pfd. Thlr. 6.18.9 2. Qualität 6.8.1. Roggen 5.10.. 2. Qualität 4.28.11. Hafer 6.26.3. Gerste 6.10. Buchweizen 5.20.

Münster, 17. April. (Durchschnittspreise per Centner oder 50 Kilo). Weizen R.-M. 10.25. Roggen 9.10. Gerste 9.10. Erbsen gelbe 14.—. graue 13.50. Buchweizen 8.90. Kartoffeln 3.55. Hafer 10.20.

Münster, 17. April. (Productenbörse.) Per 100 Kilo: Weizen 19,50—20 M.; Roggen 16.50—17,50 M.; Gerste, Brau-, 20—23 M., Futtergerste 17—18 M.; Hafer 18—21 M.; Buchweizen 18—20 M.; Erbsen, gelbe Kochwaare, 26 M.; graue 21—23 M.; Weiße Bohnen 30 M.; Rappskuchen per 1000 Stück 171 M.

Berlin, 17. April. Weizen fester, per Frühj. M. 183 50 bz. Roggen höher, per Frühj. 149.00 bz., per Mai-Juni 146,50 bz. Hafer still, per Frühj. 177.50 bez. Rüböl flauer, loco M. 54 bz, per Frühj. M. 54,5 bz., per Herbst 58 bez. Spiritus flau, loco ohne Faß M. 55,5, per Frühjahr 57,5 bz., Juli-August 58,5 bz.

Stettin, 17. April. Weizen fest, per Frühjhar 188.50, per Mai-Juni 188.50 M. Roggen fest, per Frühjahr 147.50 M. per Mai-Juni 146.00 M. Rüböl still, per Frühj. 51.— M., Sept.-Oct. 55.00 M. Spiritus fest, loco 55,50, per April-Mai 58.50 M., per Juni-Juli 58.60 M.

Breslau, 16. April. Spiritus per 100 Liter 100% per April-Mai 53.30, Juni-Juli —. Weizen per April-Mai 174,00. Roggen per April-Mai 142.00, Mai-Juni 142.00, Juni-Juli 143.—. Rüböl per April-Mai 52,50, Mai-Juni 53,—, Sept.Okt. 57,00.

Antwerpen, 17. April. Raff. Petroleum niedriger, blank disp. frs. 29¼ bz., 29½ B., per April 29 Br., Mai 27½ bez., 28 B., Sept. 30 bz. u. Br., Sept.-Dec. 30 bz., 30½ B., Amerik. Speck unverändert, long disp. 130, short disp. 134. — Wolle fest, Umsatz 305 B. La Plata. — Kurz Köln 122,20.

Paris, 17. April. Mehl 8 Marken per März frs. —,—, per April 53,25, Mai 53,50, Mai-Juni 54,00, Juli-August 55,25. Weizen April 25,—, Mai 25,—, Mai-Juni 25,25, Juli-August 25,50. Rüböl per April frs. 76,—, Mai-Juni 77,50, per Juli-August 78,25, Sept.-Dez. 81,25. Roggen per April frs. 18,75, Mai 18,75, Mai-Juni 18,75, Juli-August 18.75. Spiritus per April frs. 52.75, Juni-Sept. 54,—. Zucker weißer Nr. 3 disp. frs. 68,75.

Liverpool, 16. April. Baumwolle ruhig, Umsatz 8000 B., Zufuhr 10,000 Ballen.

Hull, 17. April. Leinöl 25¼, per April-Juni 25¾, per Juli-Dec. 26-¼. Raff. Cottonöl disp. 26¾, per Mai-Juni 27.

New-York, 16. April. Goldagio 115⅛. London 4,87. Baumwolle middl. Upland 16⅜ cs. Petroleum Standard white 14 cs. Mehl extra State D. 5.30. Rother Frühjahrsweizen D. 1,29. Speck 12⅜. Baumwoll-Ankünfte in sämmtlichen Häfen der Union 7000, Export nach England 6000, nach dem Continent 2000 B.

Civilstand

der Stadt Neuß.

Geburten.

Am 9. April Anna, T. des Schlossers Heinrich Pulver. — Heinrich Hubert, S. des Tagelöhners Peter Hegger. — Louise Catharina, T. des Barbiers Ant. Joseph Breuer. — Am 12. Adam, S. des Schneiders Winand Dürmann. — Maria Catharina Huberta, Tochter des Drechslers Hubert Gabriel Nehr. — Am 13. Johann, S. des Tagelöhners Joseph Krebs.

Sterbefälle.

Am 10. April Louise Muckenhaupt, ledig, 51 J. alt. — Am 12. Maria Louise Anna Catharina Huberta Scheulen, Gattin von Michael Hebben, 59 J. alt. — Am 13. David Lazarus Schieren, 2 Monate alt. — Christian Wilhelm Schnaß, 18 J. alt. — Am 14. Wilhelm Hansen, 9 J. alt. — Heinrich Hubert Anselm Knein, ledig, 25 J. alt.

Heiraths-Verkündigungen.

Heinrich Joseph Waldhausen, Wittwer von Maria Anna Wingender, von hier, wohnhaft zu M.-Gladbach, und Maria Magdalena Hubertina Lenz aus Kaarst, hier wohnhaft. — Johann Rennefeld von hier und Anna Maria Henrich aus Bellingen, hier wohnhaft. — Friedrich Moritz Riebeling aus Hofgeismar, hier wohnhaft, und Olivia Amalia Carolina Schirmer aus Kassel. — Jacob Lorenz und Agnes Maria Alida Drath, beide von hier. — Theodor Janssen aus Warbeyen, hier wohnhaft, und Anna Catharina Küpper von hier. — Adolph Pröpper aus Weckhoven und Cäcilia Huberta Hartstein aus Zons, beide hier wohnhaft.

Heirathen.

Am 10. April Johann Joseph Kirchberg aus Elsen, hier wohnhaft, und Anna Maria Kercher von hier. — Heinrich Kluth und Christ. Gertrud Martin, beide von hier. — Julius Wirtz aus Odenkirchen, wohnhaft zu M.-Gladbach und Henrietta Catharina Schorn von hier. — Am 12. Wilhelm Clemens Dieckhöfer aus Hagen, wohnhaft zu Kölu, und Anna Gertrud Nippen aus Widdeshoven, hier wohnhaft. — Am 16. Peter Hubert Schmitz aus Hasselsweiler und Maria Rosina Günter aus Hillscheid, beide hier wohnhaft. — Wilhelm Thelen aus Welz, wohnhaft zu Büderich, und Christina Stübben aus Bevelinghoven, hier wohnhaft.

Immobilar-Versteigerung zu Neuenhoven.

Freitag den 23. April 1875, Nachmittags 3 Uhr,

werden zu Neuenhoven in dem Wirthschaftslocale der Geschwister Müllenbroich die zu und bei Neuenhoven gelegenen, zum Nachlasse von Adam Ohligs gehörigen Immobilien, bestehend in einem zu Neuenhoven gelegenen Hause und 4 Parzellen Garten und Land theilungshalber zum Verkauf ausgestellt.

Melchers, Notar.

Hildebrandt,

Justizconsulent in Neuß,

Rheinstraße Nr. 302.

Durch genossene höhere wissenschaftliche Bildung und langjährige juristische Praxis der Vertretung von Parteien an den Friedens- u. Handelsgerichten befähigt, empfehle ich mich zur Partei-Vertretung am Königl. Friedensgerichte zu Neuß mit der Versicherung, daß ich die mir zu ertheilenden Aufträge gewissenhaft, zuverlässig u. prompt ausführen werde.

Neuß, im April 1875.

Hildebrandt.

Magenübel,

hauptsächlich was mit Erbrechen verbunden ist, wird sichere Hülfe ertheilt durch Conrad Krauß aus Dülken.

Dinstag den 20. d. zu sprechen im Kölnischen Hofe b. Wwe. Berghaus.

Heute, Morgens 5 Uhr, starb zu Crefeld in Folge eines chronischen Brustleidens

Herr Dr. med. Heinrich Wilh. Maria Schröder,

im Alter von 52 Jahren, wiederholt gestärkt mit den hh. Sterbesacramenten der katholischen Kirche.

Indem ich den vielen Freunden des Verstorbenen diese Traueranzeige mache, empfehle ich seine Seele der frommen Fürbitte derselben.

Crefeld, den 18. April 1875.

Der Testaments-Executor:
C. van Vlieth.

Das Begräbniss findet Statt zu Neuss Donnerstag den 22. ds., 4½ Uhr, vom Hause des Herrn Andr. Esser, Büchel D 78, aus.

Die feierlichen Exequien werden gehalten Montag den 25. u. Dinstag den 26. April, Morgens 9 Uhr, in der Münsterkirche zu Neuss.

Ein brauner Jagdhund, auf den Namen Caro hörend, ist mir entlaufen. Der Wiederbringer erhält eine gute Belohnung.

Schröder in Grimlinghausen.

Ein gebrauchter Königswinter Backofen mit sämmtlichem Zubehör zu verkaufen. Wo, sagt die Exped.

Ein tüchtiger selbstständiger Müller, mit guten Zeugnissen versehen, gegen guten Lohn pr. 1. Mai gesucht von

Albert Schmitz,
Schloßmühle bei Wickrath.

Agenten-Gesuch.

Zum Absatz eines leicht und überall verkäuflichen Artikels, wozu keine kaufmännischen Kenntnisse nöthig sind, werden Agenten gegen hohe Provision gesucht. Franco-Offerten unter **F. G. 35** besorgt die Expedition dieses Blattes. (H. 01667.)

Ein tüchtiger, selbstständiger Müller mit guten Zeugnissen versehen, gegen guten Lohn pr. 1. Mai gesucht von

Albert Schmitz,
Schloßmühle bei Wickrath.

Buchbinderlehrling

gesucht von

Theod. Weitz, Markt.

Johann Langen in Grevenbroich sucht ein Dienstmädchen für häusliche Arbeiten.

Dr. med. August Rheinstaedter

Specialarzt für

Frauenkrankheiten.

Sprechst. 10—12. Cöln, Mohrenstr. 22.

Alle auf dem Gebiete der Frauenkrankheiten vorkommenden Operationen werden mit Hülfe der neuesten Instrumente und Apparate (Galvanokaustik ꝛc.) ausgeführt.

Für Bäcker und Conditoren.

Prima steifen Honig in großen und kleinen Gebinden, auch bei Abnahme von 25 Pfd., empfehlen billigst

L. Back Söhne,
Grevenbroich,
Honig- und Wachshandlung en gros.

Gleich oder per 1. Mai werden 3—4 freundliche, gelegene Zimmer (am liebsten möblirt) zu miethen gesucht. Offerten niederzulegen in der Exped. d. Bl.

Ein **Specerei-Ladengestell** zu verkaufen. Wo, sagt die Exp. d. Ztg.

Versteigerung von Sonnenschirmen und Promeneurs.

Am Dienstag den 20. April d. J., Morgens von 9 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr ab, werde ich im Locale des Herrn Gastwirthen Hubert Pelzer zu Neuß circa 1000 Stück der feinsten, darunter (französische) eleganteste Sonnenschirme, entous-cas und Kinderschirme à tout prix verkaufen.

Der Gerichtsvollzieher
Salentin.

Samstag den 17. dss. hat mein Dienstmädchen Gel gefunden. Der sich legitimirende Verlierer erhält solches zurück von

Andr. Herold jr., B 63.

Neuß-Düsseldorfer Dampfschiff.

Fahrplan vom 13. März ab

bis auf Weiteres:

Von Neuß:

Morgens	6	Uhr 30	Minuten.
(Außer Sonntags.)			
"	8	Uhr 5	Minuten.
"	10	" 45	"
Nachmittags	12	" 50	"
"	2	" 25	"
"	4	" 20	"
"	6	" 20	"
"	8	" 20	"

Von Düsseldorf:

Morgens	7	Uhr 15	Min.
(Außer Sonntags.)			
"	9	Uhr 30	Minuten.
"	11	Uhr 30	Minuten.
Nachmittags	1	" 30	"
"	3	" 10	"
"	5	" 10	"
"	7	" 10	"
"	9	" 10	"

Die letzte Fahrt beginnt am 1. Mai.

Fruchtpreise zu Neuß vom 19. April. Weizen 1. Qu. 20.60, 2. Qu. 19.10. Roggen 1. Qu. 16.30, 2. Qu. 15.30. Gerste —.—, Sommergerste —.—. Buchweizen 1. Qu. 19.70 2. Qu. 18.50. Hafer 20.60. Aveel 28.50. Raps 29.50. Kartoffeln 4.—. Heu 11.60. Roggenstroh 3.90. Weizenvorschuß 27.50. (Alles per 100. Kilo Kleien p. 50 Kl. 6.20. — Rüböl p. 100 Kl. in Part. v. 100 C. 61.00, do. frco. faßw. 63.00. Rapskuchen p. 100 Kl. 17.00. Ger. Oel 3 Mk. höher als Rüböl. Branntwein p. 100 Ltr. zu 50 Proc 40.00